



Foto: Martin A. Jochl

Peter Filzmaier ist Professor für Politikwissenschaft an der Donau-Universität Krems und der Karl-Franzens-Universität Graz.

Olympia und das

Filzmaier analysiert

Vor Beginn der Olympischen Spiele wurde Russland vom Staat organisiertes Doping nachgewiesen. Ganz ausgeschlossen wurde das Land von Olympia nicht. Weil es um Einzelfälle geht? Nein. Der Umgang mit gedopten Sportlern ist voller Schein- und Doppelmoral.

1. In der UdSSR, DDR oder der Volksrepublik China waren allerlei Dopingprogramme Teil des sportpolitischen Alltags. Ist es nicht naiv, dass so etwas heute in diktatorischen oder semi-demokratischen Ländern nirgendwo vorkommt? Grund des Staatsdopings ist nämlich der Medaillenspiegel als Auflistung der Gold-, Silber- und Bronzegewinner nach Nationen. Diese – vom Internationalen Olympischen Komitee (IOC) offiziell „verbotene“ – Statistik verlockt, den Siegen mit Tabletten, Spritzen und Bluttransfusionen nachzuhelfen.

2. Die Bösen sind dabei immer die anderen! Vor den Spielen in Seoul 1988 gab es Aufregung über das Doping im kommunistischen „Ostblock“. Nachher tat man überrascht, dass der Kanadier Ben Johnson erwischt wurde. In Wahrheit sah jeder, wie sehr die früheren Kleiderschränke eines 100-Meter-Rennens sich ihre Muskelpakete mit Medikamenten antrainierten. Doch für „westliche“ Sportler drückten viele ein Auge zu.

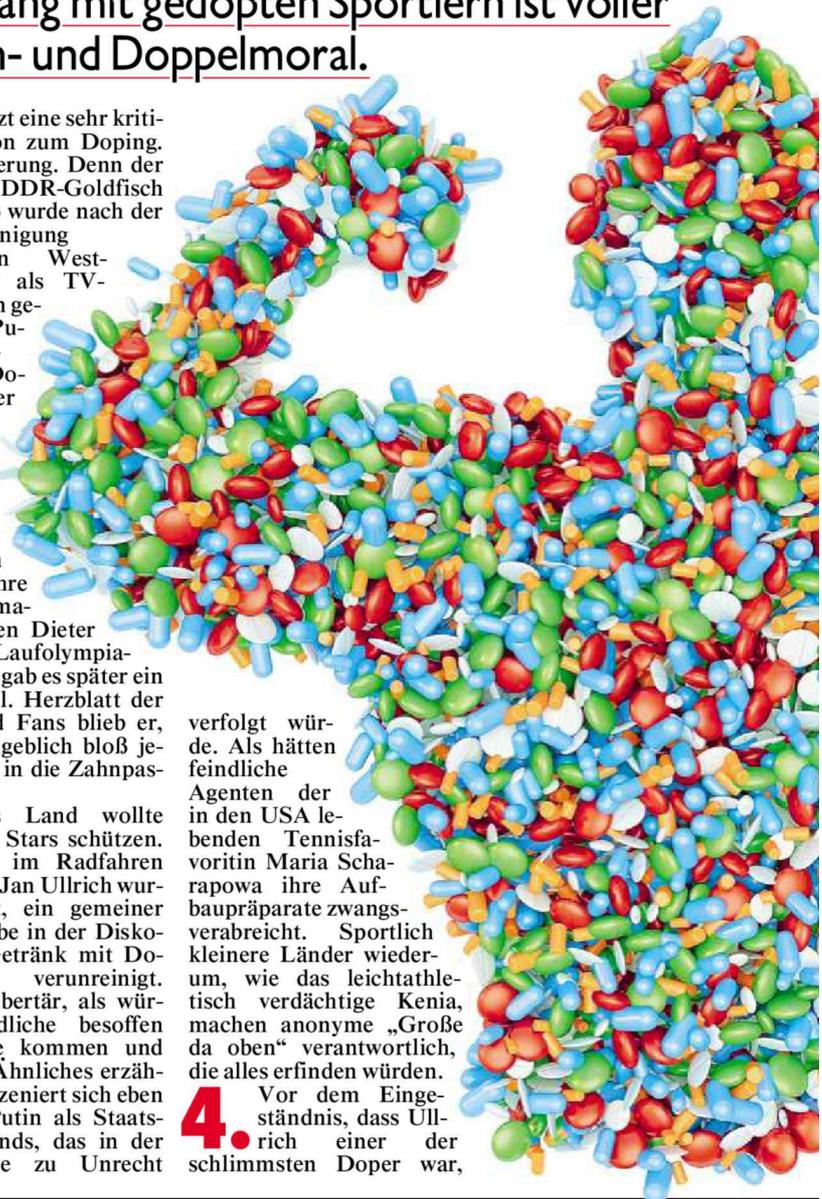
Deutschland, zum Bei-

spiel, hat jetzt eine sehr kritische Position zum Doping. Mit Verzögerung. Denn der damalige DDR-Goldfisch Kristin Otto wurde nach der Wiedervereinigung prompt in Westdeutschland als TV-Moderatorin genauso zum Publikumsliebbling. Das Doping aller Schwimmerinnen mit speziell für Frauen schrecklichen Folgen wurde Jahre danach thematisiert. Gegen Dieter Baumann, Laufolympiasieger 1992, gab es später ein Dopingurteil. Herzblatt der Medien und Fans blieb er, weil ihm angeblich bloß jemand etwas in die Zahnpasta gab.

3. Jedes Land wollte seine Stars schützen. Dem im Radfahren vergoldeten Jan Ullrich wurde geglaubt, ein gemeiner Fremder habe in der Diskothek sein Getränk mit Dopingmitteln verunreinigt. Das war pubertär, als würden Jugendliche besoffen nach Hause kommen und den Eltern Ähnliches erzählen. Nun inszeniert sich eben Wladimir Putin als Staatsschef Russlands, das in der Dopingaffäre zu Unrecht

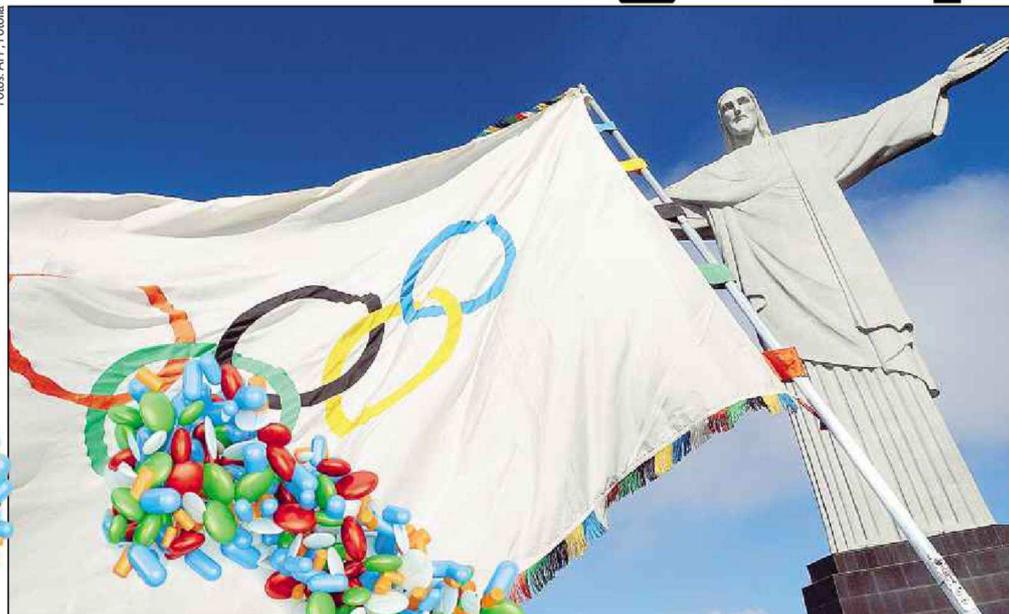
verfolgt würde. Als hätten feindliche Agenten der in den USA lebenden Tennisfavoritin Maria Scharapowa ihre Aufbaupräparate zwangsverabreicht. Sportlich kleinere Länder wiederum, wie das leichtathletisch verdächtige Kenia, machen anonyme „Große da oben“ verantwortlich, die alles erfinden würden.

4. Vor dem Eingeständnis, dass Ullrich einer der schlimmsten Doper war,



scheinheilige Doping

Fotos: AFP, Fotolia



Die Tschechin Jarmila Kratochvílová hält über 800 Meter den ältesten Weltrekord. Lasst Bilder sprechen, weil sie zeigen körperliche Entwicklungen. Im Vergleich zu ihr ist Johnson nämlich ein schwächliches Milchgesicht geblieben.

Über die Langstrecken gab es Rekordzeiten chinesischer Wiesel unbekanntes Namens, welche auftauchten und dann gleich wieder ver-

schwanden. Der Hürdenweltrekord der Russin Pettschonkina war so gut, dass sie in Österreich im Vorjahr Meisterin auf der flachen 400-Meter-Strecke geworden wäre. Eine wirklich amüsante Vorstellung: Alle neben der Rekordläuferin hätten keine zehn – jeweils einen dreiviertel Meter hohen – Hürden im Weg, und sind langsamer.

Zu den weiblichen und männlichen Kugel-, Diskus- und Hammerrekorden in den achtziger Jahren sollte man sowieso nichts mehr sagen. Da müssten – zynisch gemeint – nicht Gedopte beinahe zweimal werfen, um dieselbe Weite zu erreichen. Vielleicht sollten die olympischen Wettkämpfe daher nach dem Vorbild von Oldtimer-Rallyes stattfinden. Da gewinnt nicht der schnellste Fahrer, sondern wer gemütlich und ohne Uhr nahe an eine Durchschnitzeit herankommt.

Unser aller Rekordsehnsucht freilich lässt das kaum zu. Auch nicht in Rio de Janeiro 2016.

Malerei. Die Siegeslust mittels Chemiebomben zu unterstützen, hat mit der Hautfarbe rein gar nichts zu tun. Trotzdem führen Vorurteile dazu, dass heimische Sporthelden mit Persilschein versehen und ausländische Sportler als lebende Apotheken dargestellt werden.

5. Apropos Leichtathletik: In der Königsdisziplin Olympias steckt der Kopf unverändert im Sand. Als symbolische Geste müssten alle Weltrekorde gestrichen werden. Schaut keiner die aktuellen Rekordlisten an? Von 23 Frauen-Freiluft-Weltrekorden in Olympiabewerben der Gegenwart sind viele auf den ersten Blick eines Vollblinden hin verdächtig.

Florence Griffith-Joyner lief vor ihrem Ableben aus ungeklärten Gründen Fabelzeiten. Sie war 1988 über 100 Meter um vier Zehntel(!) schneller als der österreichische Männer-Staatsmeister 2015.

schimpften deutsche Pseudo-Journalisten ausschließlich über hinterlistige Italiener. Das ist Nationalismus pur, wozu eine Prise Rassismus kam. Nach Johnson galt Schnellkraft-Doping vorerst als Sache schwarzer Wundersprinter mit beschränktem Horizont. Britische Mittelstreckler waren als vermeintliche Gentlemen über jeden Zweifel erhaben.

Dumm gelaufen. Denn 2004 in Athen flüchteten die griechischen Laufgötter Kostas Kenteris und Ekaterini Thanou vor einer Dopingkontrolle ausgerechnet ins Krankenhaus. Das war das Ende der Schwarz-weiß-

Olympia und Doping – ein hochbrisantes Thema durch den IOC-Beschluss, dass die russischen Sportler trotz Verurteilung durch die Doping-Agentur doch in Rio teilnehmen dürfen.